

Wie viel Mensch muss sein?

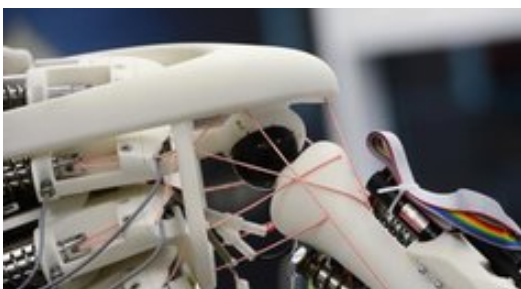
Von Martin Läubli. Aktualisiert am 10.03.2013

Roboter sind nicht mehr nur Industrie-Automaten. Die moderne Technologie macht möglich, dass die Maschinen Teil unserer Gesellschaft werden können.



Roboter-Theater mit dem Humanoiden Roboy an der Ausstellung «Robots on Tour» im Puls 5. Foto: Reto Oeschger

Bildstrecke



Sie heissen Flobi, Hebo, Kist und Roboy. Sie haben niedliche Glubschaugen, sprechen und spielen. Sie fliegen, gehen, rollen. Die Crème de la Crème der weltweiten Roboterforschung präsentiert sich in der alten Giesserei des Puls 5 in Zürich-West. Vor 120 Jahren wurde die Giesserei erbaut, um in harter Arbeit Eisen zu giessen. Von Automaten war damals keine Rede, aber von künstlichen Menschen. Mary



Roboy, der Roboter aus Zürich

Mit der Ausstellung «Robots on Tour» feiert das Labor für künstliche Intelligenz der Uni Zürich sein 25-jähriges Bestehen. Und stellt erstmals seinen jüngsten Spross vor.

Artikel zum Thema

Dieser Roboter kann Betonblöcke werfen

Der Alltag in 30 Jahren

Roboy benimmt sich manchmal kindisch

VIDEO

«Female Android Geminoid F»

Teilen und kommentieren

ihm zusammen – im Rahmen des Home-Adaptation-Programms. Die beiden warten auf Roboys «Daddy». «Programmierer», korrigiert der Roboter. «Sei geduldig», sagt Silvie. «Was ist geduldig?», fragt Roboy. Darauf ist er nicht programmiert. Da taucht Martin auf. Er erkennt Silvie nicht. Sie gibt ihm einen Kuss. «Emotionen sind ungenügend programmiert», sagt Roboy. Silvie ist entsetzt, Martin ist ein Humanoide.

Roboter zeigen Emotionen

Wann können Maschinen zu menschlichen Partnern werden? «Dazu muss man sich die Frage stellen, was eine Maschine ist und kann», sagt Regisseurin und Autorin Mirjam Neidhart. Für viele Roboterforscher beginnt die Annäherung mit dem Aussehen. Die Roboterfrau Saya des Koba Lab in Tokio zum Beispiel kann ihr Silikongesicht verziehen – sie kann glücklich wirken, ärgerlich oder überrascht. «Roboter können manchmal besser Emotionen zeigen als Menschen», sagt Hiroshi Ishiguro in einem Onlineinterview. Der Roboterforscher an der japanischen Osaka-Universität ist bekannt geworden mit seinem «Female Android Geminoid F», einem Roboter, der einem Menschen zum Verwechseln ähnlich sieht. Mit dem Stück

Shelley schrieb «Frankenstein» 1818. Robert Stevenson schaffte 1886 den bösen Mr. Hyde.

Erst später, 1920, tauchte in einem Schauspiel des Tschechen Karel Capek erstmals das westslawische Wort Robota auf, das übersetzt «Arbeit» heisst. Im Gegensatz zu Shelley, die mit ihrer Erzählung davor warnt, Gott zu spielen, gehörten Roboter aus der Perspektive der damaligen Science-Fiction-Autoren wie Capek oder Asimov (siehe Linkartikel) zu einer fortschrittlichen Gesellschaft. Das trifft auch heute noch zu. Doch sind Maschinen inzwischen mehr als industrielle Automaten. Längst sprechen Forscher nicht mehr nur von Robotern. Heute gibt es Humanoide, Menschenähnliche, und Androide, Kunstmenschen. Roboter sollen Kumpel sein. Wie zum Beispiel Roboy, der Star der Ausstellung. Innert neun Monaten haben Forscher des Labors für Künstliche Intelligenz der Universität Zürich den sehngesteuerten und intelligenten Humanoiden zum Leben erweckt.

Am Freitagabend hockt Roboy auf einem weissen Korpus. Er wartet auf seinen Auftritt im Roboter-Theater. Hauptprobe. Er wirkt entspannt. Roboy kann reden, kochen und sogar massieren. Silvie lebt mit

«Sayonara» hat er erstmals ein Theaterstück initiiert, in dem Roboter und Schauspieler interagieren. Vor einem Monat stand sein Humanoide in New York auf der Bühne: Die Robotfrau begleitet ein sterbenskrankes Mädchen in den Tod, indem sie Poesie rezitiert.

Demente Menschen reagieren positiv etwa auf Erzählungen. Können Roboter künftig diesen Part übernehmen? Oder fehlt es dafür an menschlicher Wärme und Ausstrahlung? Diese Frage wurde auch am Roboter-Theater gestellt. Der Androide Martin stösst einen alten Herrn im Rollstuhl auf die Bühne. Silvie erkennt nicht, ob Martin nun Mensch oder Roboter ist. Wie viel Mensch muss es sein? «Mit der Entwicklung der Roboter müssen wir unser Selbstverständnis hinterfragen», sagt Regisseurin Mirjam Neidhart. Roboy jedenfalls hat inzwischen gelernt und ist menschlicher geworden. Zum Abschied der Vorstellung winkt er. Wie rührend.

(Tages-Anzeiger)

Erstellt: 10.03.2013, 07:22 Uhr